

Neuweilers Dörfer hatten mehrfach Glück bei Luftzwischenfällen

Hans Schabert, Bad Wildbad

Es war ein Höllenlärm, der die Einwohner von Oberkollwangen in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1944 so zwischen zwei und drei Uhr morgens in den Betten aufschrecken ließ. Vielleicht suchte die Besatzung des über das Dorf donnernden britischen Bombers erfolglos einen Notlandeplatz. Jedenfalls wurde für eine Maschine der über Schweinfurt geflogene Einsatz im Schwarzwald abrupt beendet: Das Flugzeug mit sieben Besatzungsmitgliedern stürzte unweit der Vögelesrain-Blockhütte unmittelbar hinter der Markungsgrenze von Oberkollwangen in Richtung Schmieh in den Wald; wer Kenntnis von dem Platz hat kann bis heute - trotz des vorhandenen Bewuchses - die Einschlagspuren erkennen.

Drei Besatzungsmitglieder fanden nach der Erinnerung des damals zehnjährigen Erich Lörcher, der heute in Rottenburg lebt und zu diesem Bericht Fakten lieferte, den Tod in der Lancaster, vier hatten diese mit Hilfe ihrer Fallschirme verlassen. Für einen von ihnen, den Piloten, endete der Absturz ebenfalls tödlich. Die Recherchen des unterfränkischen Journalisten und Luftkriegsforschers Norbert Vollmann bei der Gemeindeverwaltung Neuweiler lenkten im März 2009 auf das fast vergessene Geschehen. Er berichtet von vier Kriegsgefangenen und drei Toten.

Der Luftkriegsforscher stützt sich dabei auf amtliche Unterlagen der Alliierten, die über im Feindesland bestattete Flieger sehr genau geführt worden und erfahrungsgemäß sehr zuverlässig seien. In diesem Fall konnte das Material von ihm in England beschafft werden. Es stammt von der Royal Australian Air Force und deckt sich auch mit dem ihm vorliegenden Untersuchungsbericht einer englischen Untersuchungskommission und anderen Quellen.

Die Maschine mit dem Kennzeichen LM419 war

an dem Doppelangriff der Royal Air Force auf Schweinfurt beteiligt und hatte keine Bomben mehr an Bord. Jakob Hammann und der spätere Oberkollwanger Bürgermeister Johannes Lörcher waren unter den bewaffneten Zwei-Mann-Trupps, die sich am Morgen auf die Suche machten. Sie fanden die Absturzstelle und das Flugzeug nach der Erinnerung des in Oberkollwangen groß gewordenen Zeitzeugen mit zwei zur Unkenntlichkeit verbrannten Soldaten und einem dritten toten Kameraden (nach den Erkenntnissen aus Unterfranken war der dritte Tote wohl doch der erst später weit abseits der Maschine gefundene Pilot). Vielleicht waren die im Flugzeug Verbliebenen schon in diesem so schwer verletzt worden, dass sie nicht mehr abspringen konnten, oder sie waren gar beim Absturz schon tot. Denn vermutlich wurde die Absturzmaschine durch Außeneinwirkung beschädigt.

Überlebende aus britischem Bomber im Oberkollwanger Ortsarrest – Tauschgeschäfte durchs Zellenfenster

Nicht nur die Absturzstelle wollten die Suchgruppen ausfindig machen, sondern auch die Besatzung. Von den abgesprungenen britischen Soldaten wurden drei in Oberkollwangen festgesetzt. Der damalige Wassermeister der Schwarzwaldwasserversorgung und spätere Bürgermeister Gottfried Schumacher aus Agenbach fand im Kleinenztal am nächsten Tag bei seinem Gang zur alten, heute als Trafostation genutzten Pumpstation einen davon. Dieser wie zwei andere Überlebende wanderten nach der Erinnerung von Erich Lörcher für wenige Tage in die damals im Erdgeschoss rechts befindliche Arrestzelle im Oberkollwanger Rathaus, bis sie die Wehrmacht abholte.

Die findige Dorfjugend hatte schnell heraus, dass die Briten Schokolade, aber kein Brot hatten.

Bald liefen entsprechende Tauschgeschäfte durchs Zellenfenster. Norbert Vollmann konnte sogar die Namen und Funktionen der bei Oberkollwangen Abstürzten und Abgesprungenen nennen: Als vier Kriegsgefangene hat er nach alten Berichten Flugzeugmechaniker J. R. Trail, Navigator A. G. Knight, Bombenschütze C. H. Clarke und Funker P. B. Smith ermittelt. Die bis zur Unkenntlichkeit im Flugzeug Verbrannten waren der Schütze im oberen Drehturm J. G. L. Glazebrook von der Königlich Australischen Luftwaffe und Heckschütze W. Walch.



Tauschgeschäfte liefen zwischen der Oberkollwanger Jugend und den eingesperrten britischen Soldaten 1944 durch die kleinen Fenster im Arrest im Erdgeschoss des Rathauses.

Mit Sicherheit einen dritten Toten gab es mit dem Piloten E. K. Williams von der Königlich Kanadischen Luftwaffe. Er sprang als Kommandeur wohl wie üblich zuletzt ab. Seine Maschine war vermutlich zu diesem Zeitpunkt schon so nieder, dass sich der Fallschirm nicht mehr öffnen konnte. Unweit vom Igelslocher Brunnen wurde erst in den Märztagen 1944 seine bis dahin unter dem Schnee verborgene Leiche gefunden. Vielleicht hätte er überlebt, wäre er, dem Erzählen einstiger Zeitzeugen gegenüber Erich Lörcher nach, zunächst wohl durch Astwerk gebremst, nicht unglücklich mit dem Kopf auf einem Baumstumpf oder Stein aufgekommen.

In den Tagen nach dem Absturz setzte in Richtung Vögelesrain eine regelrechte kleine Völkerwanderung ein. Aus Agenbach, Breitenberg, Neuweiler, Oberkollwangen, Schmieh und anderen Ortschaften scheuten viele den Weg durch den einen halben Meter hohen Schnee nicht, um die Absturzstelle zu besichtigen. Nach der von Norbert Vollmann ausfindig gemachten

Meldung wurden die toten Soldaten auf dem Friedhof von Schmieh rechts vom Hauptweg bestattet: Pilot Williams in einem Einzelgrab, die beiden verbrannten Schützen in einem gemeinsamen Grab. Am 5. September 1947 suchte ein britischer Offizier den Schmieher Friedhof auf, um sich die Gräber anzuschauen und Informationen zu dem Absturz einzuholen. Die sterblichen Überreste wurden ein knappes Jahr später exhumiert und Ende 1948 auf dem Commonwealth-Soldatenfriedhof in Dürnbach-Gmund am Tegernsee zur letzten Ruhe gebettet.

Unter denen, die sich für die Absturzstelle und das ausgebrannte Wrack, das später die Wehrmacht beseitigte, interessierten und durch den Schnee auf den Weg machten, war auch Walter Hanselmann aus Neuweiler. Der damalige Teenager fand einen Gurt mit scharfer Munition für die Bordwaffen und das Teil eines Fernrohres ganz brauchbar. Wie er erzählte, kann er aber heute ganz gut verstehen, dass er seinem Onkel, dem damaligen Bürgermeister Friedrich Hanselmann, einen ganz ordentlichen Schrecken einjagte, als er „gurtbestückt“ in Neuweiler einmarschierte.

Noch weitere Abstürze in den 1940er-Jahren

Es gab in den 1940er-Jahren um die heutigen sieben Ortsteile von Neuweiler noch eine ganze Reihe weiterer Abstürze von Militärflugzeugen, und es ist fast ein kleines Wunder, dass diese nicht eines der Dörfer in Mitleidenschaft zogen. So war Walter Hanselmann aus Neuweiler einer der ersten, der 1943 oder 1944 zur Absturzstelle des amerikanischen Fliegers Floyd Petterson nahe dem Weinstraße bei Hofstett kam. Auch für diesen Soldaten kam alle Hilfe zu spät, nachdem sich sein Fallschirm nicht geöffnet hatte. Eingegraben hat sich im Gedächtnis des damals Jugendlichen aus Neuweiler die gehässige Aussage eines hinzukommenden „Linientreuen“ aus dem Ort gegenüber dem gerade Verstorbenen oder Sterbenden: „So, lebscht no, oder bischt he, du Waidag.“ Der gefallene Soldat wurde auf dem Friedhof in Neuweiler bestattet, aber nach dem Krieg von den Amerikanern exhumiert. Vor dem Abtransport wurde der Sarg geöffnet, und der Bürgermeister musste dem Toten Reverenz erweisen.

Im Walldistrikt Allmend an der Hofstetter Straße im Eigentum von Adam Beuerle auf Markung Zwerenberg stürzte eine „Me 109“ ab. Der Pilot, ein Unteroffizier, konnte sich mittels Fallschirm retten und blieb unverletzt. Schlechter erging es dem an Heiligabend 1944 abgestürzten 21-jährigen Jagdflieger Joachim Schmidt aus Neuhagen bei Berlin, der im Wald unweit von Agenbach den Tod fand, wovon ein aus dem Jahr 2007 stammender Gedenkstein zeugt.



Gegen das Vergessen und zur Erinnerung an den 21-jährig abgestürzten Jagdflieger Joachim Schmidt errichteten 2007 „Ehrenamtliche“ nahe Agenbach diesen Stein.

Walter Schumacher aus Agenbach, damals sieben Jahre alt, weiß aus jenen Tagen, dass bei dem Absturz der Pilot zwar noch aussteigen konnte, sich aber wohl auch in diesem Fall wegen schon zu geringer Höhe der Absturzmaschine der Fallschirm nicht mehr öffnete. Bei einem Luftkampf



Auf dem Friedhof in Simmersfeld fand Peter Schulte, der 1944 bei Hofstett abstürzte, seine letzte Ruhe in einem kleinen Kriegsgräberfeld.

im Raum Rastatt abgeschossen wurde das Militärflugzeug von Peter Schulte; nahe Hofstett raste



Als Gedenkstätte gepflegt wird von Hofstettern bis heute die Absturzstelle nahe ihrer Ortschaft, wo am 3. August 1944 Peter Schulte den Tod fand.

seine Maschine am 3. August 1944 in den bewaldeten Hang. Als Gedenkstätte pflegen bis heute Einheimische diese Stelle. Auf dem Simmersfelder Friedhof, wo seine sterblichen Überreste fünf Tage später beigesetzt wurden, erinnert ein Steinkreuz in dem kleinen Kriegsgräberfeld an sein Schicksal.

Am 6. September 1943: Neuweiler knapp einer Bombenkatastrophe entgangen – Flugzeug-Bordkanone schießt Salatbecher im Adler kaputt

Es war schönes Wetter am 6. September 1943, die Einwohner Neuweilers und der Umgebung, meist der Landwirtschaft noch mehr verbunden als heute, waren zum größten Teil auf dem Feld und verrichteten ihre Arbeit. Plötzlich brach Motorenlärm von Flugzeugen und das Donnern fallender Bomben über die friedlich wirkende Landschaft herein. Wären die Abwürfe nur um Sekunden versetzt ausgelöst worden, wäre Neuweiler womöglich ausgelöscht oder zumindest schwer zerstört gewesen und hätte sich

wohl nie mehr so präsentiert wie heute mit Sonne-Mond-und-Sterne-Haus, Pfarrhaus und dem als Heimatmuseum genutzten alten Rathaus, das mit Turm, Schiff und Mauer der Wehrkirche und einigen weiteren Häusern zusammen bis heute ein idyllisches Ensemble bildet.

Vielleicht hätte ein Druck auf den Knopf einige Sekunden früher oder später auch Oberkollwangen, Breitenberg, Gaugenwald oder Martinsmoos getroffen. Eventuell war dies ja der gleiche Bombenverband, der am gleichen Tag schon um 9.15 Uhr, von Jagdfliegern geschützt, von West nach Ost donnernd Neuweiler überflogen hatte. Ein Bericht aus dem Jahr 1943 von dem damaligen Bürgermeister Friedrich Hanselmann an den Landrat "über den Fliegerangriff am 6.9.1943" hat folgenden Inhalt:

"Am Montag, den 6. September 1943 vormittags gegen 11 Uhr überflog ein Verband feindlicher Flugzeuge von südöstlicher in nordwestlicher Richtung die Markung Neuweiler. So wie zu beobachten war, entspannte sich über dem Gebiet von Neuweiler ein Luftkampf. Bei dem schönen Wetter war ein Großteil der Einwohner auf dem Felde, und da irgendwelche Angriffsabsichten nicht zu erkennen und auch nicht anzunehmen waren, wurden die Arbeiten fortgesetzt. Etwa gegen 11.10 Uhr hörte man plötzlich ein Sausen niedergehender Bomben. Unter ungeheurem Getöse, Rauch- und Staubentwicklung war in südöstlicher Richtung von Neuweiler, rechts und links des Weges, der über den Sumpf nach Breitenberg führt, auf den Feldern 'Gewann Streitacker' und 'Halde' und den Waldteilen 'Platten' und 'Streitwald' eine große Anzahl schwerer Sprengbomben niedergegangen. Einzelne Detonationen waren kaum zu erkennen.

Die höchstgelegenen Trichter liegen ca. 300 m vom Ort entfernt. Kurze Zeit darauf, ca. 10 bis 20 Sekunden, gingen weitere Bomben in nördlicher und nordwestlicher Richtung, in der Hauptsache auf den Feldern Gewann 'Rohrmiss', nieder. Die nächsten Trichter lagen ca. 600 bis 800 m von der Ortschaft entfernt. Hier wurden auf dem Felde arbeitende Leute mit ihren Gespannen überrascht. Sie warfen sich in Vertiefungen, die Gespanne gingen flüchtig dem Walde zu, sie wurden später heil wieder eingefangen.

Nachdem mit weiteren Bomben nicht mehr zu rechnen war, wurden vorweg Teile der Feuerwehr zum Absuchen, ev. Sperren von Blindgängern eingesetzt. Solche wurden nicht festgestellt. Die elektrische Freileitung war zerstört, wegen Abschaltung wurde das Werk sofort verständigt. Im Lauf des Mittags wurden nun eingehende Ermittlungen angestellt, die Folgendes ergaben:

Es wurden an beiden Schadenstellen ca. 118 Bombentrichter festgestellt, die je einen Umfang von 8 bis 10 m und eine Tiefe von etwa 5 m hatten. Die angerichteten Verwüstungen auf den Feldern und vor allem in dem Waldteil 'Gewann Streitwald' sind groß, besonders in einer 40-jährigen Stangenkultur sind große Teile des Bestandes abgerissen und entwurzelt, Langholzstücke sind zersplittert und umgelegt. Ein Bombentrichter befindet sich in der Saatschule, und es ist diese zum großen Teil verwüstet. Die Feldgrundstücke sind in großem Umkreis der Bombentrichter mit Steinen und Erde übersät. An verschiedenen Stellen sind Wege durch Bombentrichter verschüttet. In das Gasthaus 'Zum Adler' fuhr in die Küche das Geschoss einer Bordkanone und zerschlug einen Salatbecher, ohne sonst Schaden anzurichten.



Zum Glück nicht großes Geschütz wurde in Kriegszeiten gegen den Adler in Neuweiler gerichtet, sonst würde er heute nicht mehr so dastehen. Ein kaputter Salatteller war zu verschmerzen.

Sämtliche Bomben müssen beinahe mit einem Schlag zum Abwurf gekommen sein. Den Bombentrichtern nach zu urteilen, handelt es sich durchweg um lauter schwere gleichkalibrige Bomben. Brandbomben waren nicht festzuhalten. Wenn die Bomben vielleicht nur Sekunden später

ausgelöst worden wären, muss angenommen werden, dass Neuweiler nicht mehr wäre. Personenschäden sind nicht entstanden."

Auf zwei weiteren Schreibmaschinenseiten sind vor allem Flur- und Waldschäden für 17 Grundstückseigentümer festgehalten. Darunter befindet sich auch die Gemeinde, welche die Vernichtung von ca. 25 ha Hochwald und Forchenstangenkultur beklagt. Dazu gab es Schäden an Wegen durch Bombenrichter. Der Bericht geht auch an das damalige Forstamt Hofstett, das um Beratung gebeten wird.

Wie anderen Unterlagen zu entnehmen ist, belief sich allein der Schaden für die Gemeinde Neuweiler auf für die damalige Zeit beachtliche gut 50.000 Mark, die 117 große Sprengtrichter mit 10 bis 12 m Durchmesser und 4 bis 5 m Tiefe auf ihrem Eigentum zählte, was aufgrund der Zahlen darauf schließen lässt, dass nach den Erhebungen

für den wörtlich wiedergegebenen Bericht weitere Schäden festgestellt wurden. Am Ende kamen gar 143 Bombenrichter zusammen, wie sich Zeitzeugen erinnern. Wie in späteren Unterlagen teilweise festgehalten ist, soll es sich bei dem Bombenabwurf um eine Entlastungsaktion der englischen Luftwaffe gehandelt haben.

Von Zwerenberg aus hat Eugen Klaiß den Bombenabwurf als Zeitzeuge miterlebt. Er erzählt:

„Damals war in der Gemeinde verordnet, dass jeder Haushalt eine Person zum Kartoffelkäfersammeln zu stellen hat. So waren wir auf dem Ramsert, ganz unten am Wald, als wir Motorengeräusch vernahmen. Es war ein wunderschöner Herbsttag, als wir sahen, wie sich die Seitenteile der Bombenschächte in der Sonne spiegelten und die Bomben wie aus einer Sämaschine fielen. Dann begann ein Rauschen, und wir sahen eine riesige Staubwand.“

Quellen:

Die Quellen sind im Text angegeben. Dank gilt den Zeitzeugen Erich Lörcher (Rottenburg), Friedrich Hammann (aus Oberkollwangen, der auch den Kontakt zum Vorgenannten vermittelte), Walter Hanselmann (Neuweiler), Eugen Klaiß (Zwerenberg), Walter Schumacher (Agenbach) und Erwin Ungemach (Neuweiler) sowie weiter nicht zuletzt dem Luftkriegsforscher Norbert Vollmann (Gerolzhofen), die bereitwillig wesentliche Fakten lieferten, mit deren Hilfe diese geschichtliche Betrachtung möglich wurde.

Alle Fotos vom Verfasser.